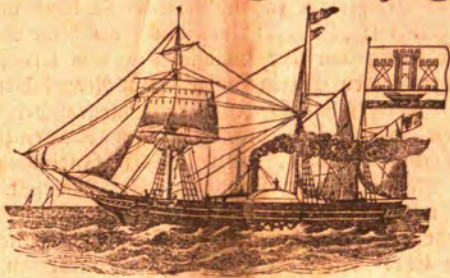


Wiemeleer Dampfboot.

„Wiemeleer und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 272.

Memel, Mittwoch, den 20. November.

1878.

Tages-Chronik.

Den 20., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte
Verklarung des Schiffes „Naabet“; 12 Uhr, auf dem
Kreisgericht Termin in der Puzhändlerin Dömpfe'schen
Konkursfache.

Die Wilhelmsspende und die Arbeiter- wohnungsfrage.

III. (Schluß.)

Wir haben in dem letzten Artikel in Nro. 269 ge-
sehen, welche außerordentlichen Schwierigkeiten sich der
Lösung der Arbeiterwohnungsfrage entgegenstellen, weil
dieselbe nur ein Glied ist in der großen sozialen Frage.
Die sozialistische Lösung der Arbeiterwohnungsfrage führt
in geradliniger Consequenz zu der Utopie des „Volk-
staates“. Und doch ist es unabwieslich notwendig, daß
Wandel geschaffen wird in den gegenwärtigen betrüblichen
Wohnungsverhältnissen. Deutlicher als sonst tritt hier
die Solidarität aller Stände zu Tage. Die Epibemien,
welche in den Bezirken entstehen, wo das Proletariat in
gesundheitmörderischer Weise zusammengedrückt ist, bleiben
nicht auf ihre Bruststätten beschränkt, sondern strafen auch
vernichtend die „oberen Zehntausend“ für deren kurz-
sichtige Selbstsucht, die solche Wohnungsverhältnisse
und dauern ließ! Das Siechthum, welches ganz bestimmt
abgegrenzte Bevölkerungsschichten befallt, ist eine fühlbare
— auch für den Einzelnen recht wohl fühlbare — Ver-
minderung der Wehrkraft unseres Vaterlandes und ein
stetig wachsender Verlust an unserem nationalen Ver-
mögen! Der Selbsterhaltungstrieb allein — wir sehen
ganz ab von den Verpflichtungen der Humanität — muß
uns antreiben, thätig bedacht zu sein auf die Besserung
von Verhältnissen, die in ihrer jetzigen Gestalt eine
Drohung sind für uns Alle.

Durchaus irrthümlich aber ist die Meinung, der
Besitz einer ihm eigen gehörigen Wohnstätte würde die
ganze materielle Lage des Arbeiters dauernd verbessern
und etwa durch den Wegfall der Mietzahlung denselben
zu fortwährender Erspornis einer entsprechenden Summe
befähigen. Zu diesem Irrthum kommt man, indem man
übersieht, daß zwischen der Höhe des Lohnes und dem
unabwieslichen Bedarf zum Lebensunterhalt die engsten
Beziehungen bestehen. Hat die arbeitende Bevölkerung
— auch nur eines Districtes — nicht mehr für Wohnungs-
miete zu sorgen, so wird fraglos der Lohn um diesen
durchschnittlichen Mietbetrag sinken. Der Arbeiter be-
zahlt also die Miete thatsächlich weiter; nur ist die
Form der Mietzahlung insofern eine andere geworden,
als dann der Arbeitgeber den Mietbetrag gleich einbehält.

Hieraus ergibt sich auch, daß in erster Reihe der
Fabrikbesitzer, der Großindustrielle, es ist, dem die Er-
richtung von Arbeiterhäusern zustünde. Er ist es ja,
der späterhin die Auslage am Lohn wieder erspart, und
der außerdem noch den alsbaldigen Vortheil hat, daß die
Arbeiter nicht etwa durch einen weiten Weg von der
Wohnung zur Arbeitsstätte einen Theil ihrer Kraft un-
productiv verbrauchen und schon ermüdet ihre Arbeit
beginnen. Wenn also die Wilhelmsspende vorzugsweise
an Großindustrielle zur Errichtung von Arbeiterhäusern
abgegeben wird, so ist das eine Wohlthat, welche direct
und am meisten Früchte trägt für den Großindustriellen
selbst, und welche der Gesamtheit ebenso zu gute kommt,
wie dem einzelnen Arbeiter.

Wenn wir nun auch vor dem schweren Irrthume
warnen, von der Lösung der Arbeiterwohnungsfrage sich
allzubiel zu versprechen, so wollen wir doch auch nicht die
Vortheile dieser Lösung unterschätzen.

Wenn der Eigennutz oder die Kurzsichtigkeit der
großindustriellen Arbeitgeber dieselben noch nicht allge-
mein dahin gebracht hat, Arbeiterwohnhäuser zu errichten,
so hat dies seinen Grund darin, daß die Kosten solcher
Arbeiterwohnungen sich absolut höher stellen würden, als die
Kosten, welche jetzt namentlich von den unverheirateten
Arbeitern für ihr Unterkommen aufgewendet werden.
Selbstverständlich müßten die Arbeiterhäuser, wenn auch
von Luxus fern, so doch den Anforderungen der Hygiene
entsprechend räumlich opulent ausgestattet sein. Es dürfte
in solchen Häusern nicht vorkommen, daß zehn und mehr

Personen eine enge Stube als Schlafstelle benutzen.
Aus diesem Grunde allein wird die Arbeiterwohnung
mehr kosten, als der jetzige Arbeiterunterschlupf.

Wie wir eben gesehen haben, sieht die Höhe des
Lohnes in engster Beziehung zu den Preisen der noth-
wendigen Lebensmittel, und deshalb müßte eine allge-
meine Vertheuerung der Wohnung, das heißt, ein der
Gesundheit förderlicher größerer Luxus im Wohnungs-
raume, den Lohn entsprechend steigern. Machen wir
uns das an einem ziffermäßigen Beispiel klar (die Ziffern
brauchen der Wirklichkeit nicht genau zu entsprechen, son-
dern sind nur annähernd gegriffen): Wenn jetzt unter
den unabwieslichen Ausgaben des (unverheirateten) Ar-
beiters die Wohnungsmiete mit 72 Mark jährlich figu-
riert, für welchen Preis eine sogenannte Schlafstelle zu
haben ist, so wird eine gesunde Arbeiterwohnung, bei
welcher auf ein (Schlaf)-Zimmer höchstens zwei Personen
kommen, der Preis sich vielleicht auf 180 Mark stellen.
Sind die Arbeiterwohnungen durchschnittlich nach letzterem
Muster eingerichtet, so steigert sich der notwendige
Lebensbedarf des Arbeiters um die Differenz zwischen
180 und 72, also um 108 Mark, und um diesen Betrag
muß der Lohn erhöht werden. Dabei hat der Arbeiter
für seine sonstigen Bedürfnisse auch nicht einen Heller
mehr als vorher und in seiner materiellen Lage ist nur
insofern eine Besserung eingetreten, als er gesunder wohnt
benn früher.

Wir überlassen Anderen die Erwägung, ob in dieser
Hinsicht auf die wachsende Erkenntniß der Großindustriellen
von ihrem und des gemeinen Wesens wahren Vortheil
zu warten ist, oder ob es besser wäre, hier von Staats-
wegen einzugreifen. Um Mißverständnissen vorzubeugen,
sagen wir alsbald, daß wir uns den Staatsingriff nicht
als Staatshilfe sondern als Staatsbefehl denken, beispie-
lweise in der Form eines Sanitätsgesetzes.

Den Einwand, es könnten einzelne Industriezweige
eine Mehrbelastung, wie solche aus der angegebenen Re-
gelung der Arbeiterwohnungsfrage resultiren würde, nicht
ertragen, lassen wir nicht gelten. Wo die Schwierigkeiten
größer sind, als daß sie durch kostenlose Vorstöße —
wobei die Wilhelmsspende eine Rolle spielen dürfte — be-
seitigt werden könnten, da ist es besser, der betreffende Industrie-
zweig wird aufgegeben, als daß ihm das Leben gefristet
wird um den Preis des Elendes vieler Tausende. Was
dieser Einwand überhaupt werth ist, ermessen man daraus,
daß die Amerikanischen südstaatlichen Sklavenbarone mit
demselben die Fortdauer der Sklaverei rechtfertigen wollten.
Wo eine Industrie hinter solchen Einwand sich steckt, da
gibt es nur die eine Antwort: *E'crasez l'infame!*

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 19. November.

Wir erwähnten bereits, daß die beiden Häuser des
Landtags noch am Eröffnungstage zu einer Sitzung zu-
sammentreten werden. Dieselbe wird im Abgeordneten-
hause natürlich nur von kurzer Dauer sein und sich nur
mit der Constatirung der Beschlußfähigkeit und der Ver-
losung der Mitglieder in die Abtheilungen beschäftigen.
Die Präsidentenwahl wird voraussichtlich erst am Mitt-
woch erfolgen und ist an eine Wiederwahl des bisherigen
Präsidentiums (von Bennigsen, Klotz und Graf Bethu-
sienc) nicht zu zweifeln. Von Seiten des Centrums wird
allerdings wiederholt das Verlangen gestellt werden, einem
Mitgliede dieser Fraction einen Platz im Präsidium ein-
zuräumen, in liberalen Kreisen ist man jedoch gleich wie
im Reichstage, so auch im Landtage nicht geneigt, eine
Aenderung in der Zusammenetzung des Präsidiums ein-
treten zu lassen. Es wird deshalb, da das Centrum bei
der Wahl mit einem eigenen Candidaten auftreten wird,
zu einem Wahlkampf kommen, dessen Entscheidung sich
jedoch gegen das Centrum wenden wird. — Im Herren-
hause wird man sofort in der ersten Sitzung nach Con-
statirung der Beschlußfähigkeit sofort in die Präsidenten-
wahl eintreten, und am Mittwoch schon mit den regel-
mäßigen Arbeiten beginnen, da zu erwarten steht, daß
dann schon Vorlagen der Staatsregierung eingelaufen sind.
Im Herrenhause ist die Wiederwahl des bisherigen Prä-
sidiums (Herzog von Ratibor, Minister v. Bernuth und
Oberbürgermeister Hasselbach) zweifellos. Troßdem der

Landtag noch nicht einmal eröffnet ist, gehen schon jetzt
bei dem Bureau Petitionen ein, es sind dies größtent-
heils die sogenannten „alten Kunden“, welche, nachdem
sie wiederholt schon abgewiesen sind, mit ihren Gesuchen
bei jedem neu zusammentretenden Landtage wieder er-
scheinen.

Unter den Meldungen des heutigen Tages ist die,
daß Graf Schuwalow der Ueberbringer eines Hand-
schreibens des Czars an den Fürsten Gortschakow sei,
nicht die mindest interessante. Man darf vermuthen, daß
mittels dieses Handschreibens Fürst Gortschakow bestimmt
werden soll, der politischen Richtung Schuwalow's Con-
cessionen zu machen. Andererseits verlautet aus Peters-
burg, das Befinden des Czars sei allen officiellen und
officiösen Dementis zum Trost so erschüttert, daß es zu
großen Besorgnissen Anlaß gebe. Nach dem „Herold“
ist vor drei Tagen der Leibarzt Wotkin telegraphisch nach
Livadia berufen worden. Was die Schuwalow'sche Mission
betrifft, so erscheint es kaum mehr zweifelhaft, daß die-
selbe wenigstens theilweise darauf gerichtet ist, eine Art
Interventions-Commission ins Leben zu rufen, der es
obläge, die Ausführung der Berliner Vertrages zu über-
wachen.

In Konstantinopel finden häufige Minister-Con-
seils statt, in welchen die Griechische Frage und die An-
gelegenheit des definitiven Friedensvertrages mit Rußland
verhandelt werden. Man ist geneigt, den Vorstellungen
mehrerer Mächte nachzugeben und mit Griechenland über
die Grenzregulirung bald in Unterhandlung zu treten.
Auch ist der Entwurf eines Russisch-Türkischen Friedens-
vertrages ausgearbeitet worden, der dem Fürsten Lo-
banow übergeben werden soll. Daneben ist unter dem
Vorsitze Karatheodory Paschas eine Commission zur
Ausarbeitung von Reformen für alle Provinzen der
Europäischen Türkei eingesetzt worden, welche vom Ber-
liner Verträge nicht direkt berührt wurden. Im Uebri-
gen sollen die von Midhat Pascha in Syrien einzuführen-
den Reformen zum Ausgangspunkte aller Reformen für
das ganze Türkische Reich dienen. In Ost-Rumelien
endlich dürfte das vom Türkischen Delegirten bei der
internationalen Commission in Philippopol vorgeschlagene
Organisations-Project von dieser Commission in Pausch
und Bogen angenommen werden. Man rühmt dem
Projecte einen sehr liberalen Charakter nach.

Innerhalb der Oesterreichisch-Ungarischen Opposition
hat sich noch keine deutlich erkennbare Wendung zu
Gunsten des Ministeriums Tisza vollzogen, indeß deuten
mancherlei Zeichen auf eine solche hin. Seit man über-
zeugt sein darf, daß die Delegationen den Grafen An-
drassy nicht fallen lassen werden, ist man in den Reihen
der gemäßigten Linken bedenklich geworden. In Pest
ist sogar durch Andrassy's Vermittelung Tisza's früherer
Antipode, Wilhelm Toth, zum Freunde desselben und
Verteidiger der Okkupation geworden. Das Ungarische
Abgeordnetenhaus wird dem Ministerium Tisza noch
immer über 200 Anhänger liefern. Da man die Pester
Abstimmung als ausschlaggebend für die Krise betrachtet, so
sieht man der einschlägigen Aeußerung des Wiener Ab-
geordnetenhauses mit größter Seelenruhe entgegen. —
Der „Wältnischen Zeitung“ wird aus Pest gemeldet, ein-
flussreiche Delegirte hätten dem Grafen versichert, die
Oesterreichische Delegation werde voraussichtlich mit 32
gegen 27 Stimmen die Okkupationspolitik gut heißen und
einen weiteren außerordentlichen Credit bewilligen. —
In Kreisen der Delegirten heißt es, Graf Taaffe werde
mit der Bildung eines neuen Oesterreichischen Cabinets
beauftragt werden.

Deutsches Reich.

— Berlin, 17. November. Die „N. Allg. Ztg.“
ist in der Lage, den Wortlaut des Schreibens mitzutheilen,
welches der Herzog von Cumberland an Se. Majestät
den Kaiser behufs Meldung des Todes seines Vaters ge-
richtet hat. Dasselbe lautet: „Durchlauchtigster, Groß-
mächtigster Fürst, freundlich lieber Bruder und Vetter!
Mit tief betrübtem Herzen erfülle ich die traurige Pflicht
Sr. Majestät die Anzeige zu machen, daß es Gott in
seinem unerforschbaren Rathschluß gefallen hat, Meinen
vieligeliebten Vater, Se. Majestät Georg V., König von

Hannover, Königlichen Prinzen von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg etc., zu Paris am 12. Juni dieses Jahres nach längerem Leiden aus diesem Leben abzurufen. In Folge dieses Wids und Mein Haus tief erschütternden Todesfalls sind alle Rechte, Prerogative, Titel, welche dem Könige, Meinem Vater, überhaupt und insbesondere in Beziehung auf das Königreich Hannover zustanden, kraft der in Meinem Hause bestehenden Erbfolgeordnung auf mich übergegangen. Alle diese Rechte, Prerogative und Titel halte Ich voll und ganz aufrecht. Da jedoch der Ausübung derselben in Beziehung auf das Königreich Hannover thatsächliche, für mich selbstverständlich nicht rechtsverbindliche Hindernisse entgegenstehen, so habe ich beschloffen, für die Dauer dieser Hindernisse, den Titel „Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg“ mit dem Prädikate „Königliche Hoheit“ zu führen. Indem ich auch hiervon Mittheilung mache, wird es einer besonderen Erwähnung nicht bedürfen, daß Meine und Meines in voller Selbstständigkeit verharrenden Hauses Gesamtrechte durch zeitweiligen Nichtgebrauch der dieselben bezeichnenden Titel und Würden in keinerlei Weise aufgehoben oder eingeschränkt werden können. Gmunden, Juli 1878. Ich verbleibe Eurer Majestät freundwilliger Bruder und Vetter (gez.) Ernst August. An des Königs von Preußen Majestät.

Die hiesigen städtischen Kreise beschäftigen sich sehr eingehend mit den Vorbereitungen für die bei der vor- ausichtlich am 5. Dezember c. erfolgenden Rückkehr des Kaisers nach Berlin zu veranstaltenden Empfangsfeierlichkeiten. Für das Arrangement der Ausschmückung der Straßen, die Se. Majestät durchfahren, wird (Potsdamer Platz, Königgräberstraße, Brandenburgerthor, Linden), sind fünf Commissionen niedergelegt worden, die sich mit den Hausbewohnern der betreffenden Straßen in Verbindung setzen werden, um eine möglichst einheitliche und stibvolle Decorirung der Häuserfronten herbeizuführen. Die Ausführung der künstlerischen Ausschmückung der Straßen ist in Verbindung mit dem Architektenverein dem Baumeister Bedmann übertragen worden. Den Commissionen sind von den disponiblen freiwilligen Beiträgen 3000 Mk. zugetheilt worden; der Magistrat hat zur Beleuchtung der städtischen Gebäude, der Monumente etc. 5000 Mk. ausgesetzt. Es werden keine Tribünen errichtet, dagegen werden in den zu passirenden Straßen, die während des Einzuges für Fuhrwerk gesperrt bleiben, Deputationen für Gewerke, Vereine etc. mit Musikcorps Spalier bilden.

Der vor vierzehn Tagen schwer erkrankte Hofschauspieler George Hiltl ist in der letzten Nacht um 1/2 2 Uhr seinen Leiden erlegen. Derselbe war am 16. Juli 1826 in Berlin geboren und absolvirte hier das Gymnasium, worauf er sich, nachdem er schon seit längerer Zeit auf dem hiesigen Liebhaber-Theater „Urania“ gespielt, entschloß, Schauspieler zu werden. Durch Döring veranlaßt, ging er mit diesem im Jahre 1843 auf zwei Jahre nach Hannover, gastirte im Jahre 1845 im hiesigen Schauspielhause, dem er von da ab angehörte. Der zu früh Verschiedene ist überdies als Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte, rühmlichst bekannt. Besonderes Studium widmete er den mittelalterlichen Waffen und galt auf diesem Felde als Autorität. Infolge dessen wurde er im Jahre 1873 von dem Prinzen Karl von Preußen zum Director der mit Recht berühmten Waffensammlung desselben ernannt und veröffentlichte einen für die Waffenkunde überhaupt höchst instructiven Katalog dieser Sammlung. Seine Werke über den Bösnischen Krieg 1866“ und „den Französischen Krieg 1870/71“, sind allseitig bekannt. In Anerkennung derselben wurde ihm dafür vom Kaiser die goldene Medaille verliehen. Er begründete ferner die hiesige Zeitschrift „Der Bär“, die sich bekanntlich mit der Geschichte Berlins beschäftigt, und war stets ein eifriger Mitarbeiter derselben. Außerdem schrieb er für das „Dahheim“ und gelegentlich auch für eine große Reihe anderer Zeitungen und Zeitschriften. Neben seinen Romanen hat Hiltl Schauspiele und Poffen theils verfaßt, theils übersetzt und überhaupt eine schriftstellerische Fähigkeit und Produktivität an den Tag gelegt, die den lebhaftesten Beweis für eine seltene Begabung sowohl wie für einen seltenen Fleiß abliefern. Und dieser Fleiß war es wohl auch, der Hiltl's Kräfte zu früh aufgerieben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. November. Die „National-Zeitung“ meldet aus Wien, daß Schuwalow's Eröffnungen vornehmlich wegen der parlamentarischen Situation eine solche Aufgabe in den maßgebenden Kreisen Pest's gefunden haben, welche auch nicht einmal den Schein einer mit Rußland annähernd einvernehmlichen Aufassung der Dinge aufkommen lasse. — Die „Kreuz-Zeitung“ meldet, daß die Gerüchte über den Rücktritt des Chefs der Marineverwaltung, von Stofch, unwahr sind. — Nach der „Germania“ entbehren die Hoffnungen auf einen baldigen Abschluß der Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Vatikan der Begründung und beruhen auf eine Unbekanntheit der bestehenden Schwierigkeiten. Das Kronprinzliche Paar, sowie der Prinz und die Prinzessin Friedrich Carl werden sich zur Vermählung des Herzogs von Connaught mit der Prinzessin Louise Margarethe am 7. Februar f. J. nach Windsor in England begeben.

Löben, 18. November. Bei der Ersatzwahl für v. Sauten ist hier Wegmann-Neußen Fortschritt) einstimmig gewählt worden.

Kiel, 18. November. Die Untersuchungscommission über den Untergang des „Großen Kurfürsten“ wird morgen die Admirale Jachmann und Klatt gutaichtlich vernehmen.

London, 18. November. „Standard“ will wissen, das Kanonenboot „Condor“ würde nach Burgus (am Schwarzen Meere) gesendet, um zu ermitteln, ob die Russen dort Befestigungen errichtet. Es stehe England vertragsmäßig das Recht zu, zwei Kanonenboote im Schwarzen Meere zu haben.

Neapel, 18. November. Cairoli hat gestern Abend folgendes Telegramm an die Vertreter Italiens im Auslande gerichtet: „In dem Augenblicke, wo heute Nachmittag der König mit der Königin und dem Kronprinzen im Wagen seinen Einzug in die Stadt Neapel hielt, und inmitten der enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung, welche sich ehrerbietig um das einziehende Herrscherpaar drängte, stürzte sich ein Individuum mit einem Messer in der Hand auf Se. Majestät. Der König, welcher sich sofort vom Sitz erhoben hatte, erhielt eine sehr leichte Hautwunde an der linken Schulter. Da ich die Ehre hatte, dem Könige gegenüber zu sitzen, konnte ich glücklicher Weise selbst den Mörder erfassen und an der Ausführung des Verbrechens verhindern. Ich erhielt im Kampfe eine leichte Wunde am Bein. Der Mörder, von einem Säbelhiebe eines Kürassier-Capitäns am Kopfe getroffen, wurde sofort verhaftet. Die Majestäten gaben nicht die geringste Beachtung von Erregung kund. Die Bevölkerung begleitete dieselben bis zum Palais mit den wärmsten Ovationen.“

Rom, 18. November. Die Nachricht von dem Attentate auf den König und dessen glücklicher Errettung, die durch ein Placat der Stadtbehörde bekannt gegeben worden, hat hier ungeheure Aufregung und die lebhaftesten Demonstrationen hervorgerufen. Eine zahlreiche Menschenmenge erfüllte alsbald die Straßen und sammelte sich vor dem Parlamente und anderen öffentlichen Gebäuden, die, wie zahlreiche Privathäuser, sich alsbald mit Flaggen bedeckten und vielfach illuminiert wurden. Große Volkshäufen drängten unter Vorantritt von Fackelträgern mit Musik unter begeisterten Ovationen auf den König die Stadt. Verschiedene Corporationen traten sofort zusammen, um Glückwunschtelegramme an den König und die Minister-Präsidenten zu erlassen. Man hört überall die fakkeltüchtige Haltung bewundern, die der König bewahrt. Wegen des Mordmörder hat die Untersuchung sofort begonnen.

Telegraph. Dep. des Wiemer Dampf.

Berlin, 19. November. [Eröffnung des Landtags.] Die Thronrede erwähnt die schmerzlichen Ereignisse des Sommers, die jedoch gleichzeitig den patriotischen Sinn des Volkes bewährt hätten und hofft die traurigen Verirrungen durch vertrauensvolles Zusammenwirken der staaterhaltenden Kräfte zu überwinden. Die Hauptaufgabe sei die Lösung der finanziellen Schwierigkeiten. Die Thronrede lündigt eine Vorlage wegen Aenderung der ministeriellen Ressortverhältnisse an, ferner Vorlagen wegen Anbringung der Gemeindeabgaben, Ausführung der Reichs-Justiz-Gesetze, Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit, Bildung von Provinzialen Landeskultur-Mentebanten. Falls die Vorarbeiten zum Ankauf wichtiger Privatbahnen durch den Staat, sowie zum Bau dringlicher Eisenbahnen, rechtzeitig beendigt werden, wird eine Vorlage betreffs der Ordnung des Eisenbahnwesens und Ergänzung des Eisenbahnnetzes gemacht. Für öffentliche Wasserstraßen werden weitere außerordentliche Mittel anzuwenden beabsichtigt.

Locales.

Memel, den 19. November. s [Nautischer Verein.] Den Schluß des Abends bildete die Besprechung der von dem Vereinspräsidenten in Bezug auf das Prüfungsverfahren auf Grund der Beschloffe des letzten Vereinstages dem Reichstanzleramt unterbreiteten Änderungs-Vorschläge. Beantwortet wird 1. in Bezug auf die Küstenschiffahrt. Als Küstenschiffahrt soll betrachtet werden die Fahrt in der Nordsee bis zum 61° nördlicher Breite und in der Ostsee a) mit Seeschiffen unter 50 Tonnen und nicht wie nach den jetzt gültigen Bestimmungen unter 30 Tonnen zu 1000 Kg Tragfähigkeit, b) mit solchen Fahrzeugen jeder Größe, welche sich nicht über 20 Seemeilen von der Küste entfernen und nicht zur Beförderung von Reisenden dienen. Während es bisher den Landesregierungen überlassen war zu bestimmen, ob und welcher Nachweis der Befähigung als Führer von Küstenschiffen erforderlich ist, soll diese Befähigung in Zukunft nur dem Reiche zustehen, und zwar wird die Prüfung, da sich aus dem bisherigen Mangel derselben keine Nachteile auf See hinsichtlich der Sicherheit der Küstenschiffe ergeben haben, nicht als obligatorisch, sondern als facultativ empfohlen, um Jedermann Gelegenheit zu geben sich die Vortheile zu verschaffen, welche das Examen insofern gewährt, als ein examinierter Schiffer bei Verfrachten und Assurandements auch Vorteile genießt als ein unexamintierter, und gleichzeitig zu verheben, daß nicht die nach ihren Landesgesetzen geprüften Kapitäne, wie a) B. die Hamburger, vorgezogen werden. Wo die Prüfung Prüfung sollen nur die kleinen zur Fischerei dienenden Fahrzeuge (Kutter und Schaluppen), sowie Boote und kleine Fahrzeuge sein, indem dieselben nicht zu den Kauffahrteischiffen zählen, für welche die Prüfungsvorschriften bestimmt sind. Die Prüfung soll ausschließlich mündlich sein und sich auf folgende Gegenstände erstrecken; Begriff der geographischen Breite und Länge, Aufstellung und Gebrauch der Steuerkompass, Einrichtung und Gebrauch des gewöhnlichen Loggs, Gebrauch der Seektarten, Einrichtung des Schiffes nach Peilung und Abstand, Cours und Dispan, Breite und Länge, sowie nach Vorlesungen, Ermittlung von Cours und Dispan;

durch die Karte, Gebrauch des Spiegel-Dechanten, soweit er zur Messung einer Meridianhöhe erforderlich ist, Beobachtung und mechanische Berechnung einer Breite und der Meridianhöhe der Sonne, Führung des Schiffsjournals, soweit diese gesetzlich vorgeschrieben ist, Kenntniß der Einrichtung und Ausrichtung der Schiffe, Auf- und Abtastung der Seeschiffe, Stauung der Ladung, Schiffsmanöver bei jedem Wetter, Kenntniß der Vorschriften über Nacht- und Nebelsignale, sowie über das Ausweichen der Schiffe, Kenntniß der Vorfahrt- und Nothsignale, Kenntniß der Rettungsmaßregeln bei Strandungen und anderen Seunfällen II. In Bezug auf die kleine Fahrt. Unter kleiner Fahrt soll verstanden werden nicht nur wie bisher die Fahrt in der Nordsee bis zum 61° nördlicher Breite und in der Ostsee mit Seeschiffen von 50 bis ausschließlich 200 Tonnen (und nicht wie nach den jetzigen Bestimmungen von 30 bis ausschließlich 100 Tonnen) zu 1000 Kg Tragfähigkeit, sondern auch mit größeren Schiffen, wenn dieselben außer dem Schiffer auch einen examinirten Steuermann an Bord haben. Zur Fahrt als Steuermann berechtigt in diesem Falle auch die Ablegung der Schifferprüfung für kleine Fahrt. Der letzte Satz erklärt sich dadurch, daß, wenn man von einem in der kleinen Fahrt beschäftigten Steuermann das für große Fahrt bestehende Steuermanns-Examen verlangte, der Steuermann mehr Kenntnisse haben würde als kein Schiffer. Die Zulassung als Schiffer auf kleiner Fahrt, soll nicht nur wie bisher bedingt werden durch die Ablegung der Schifferprüfung auf kleine Fahrt, die denjenigen erlassen wird, welche die Steuermanns-Prüfung bestanden haben, sondern auch bei Schiffen von 100 Tonnen Tragfähigkeit und darüber durch Zurücklegung einer mindestens 24monatlichen Fahrt als Steuermann nach abgelegter Schifferprüfung für kleine Fahrt (resp. Steuermanns-Prüfung). Dieser letztere Punkt ist im Interesse der Sicherheit der größeren Schiffe geboten, gleichzeitig wird dadurch erreicht, daß der Kapitän, der das- selbe Examen gemacht hat, wie der Steuermann, dem letzteren gegenüber den Vorzug der längeren Fahrzeit voraus hat. Zu den Prüfungsvoraussetzungen für die kleine Fahrt soll die Kenntniß der Vorfahrt- und Nothsignale hinzugefügt, dagegen der Unterricht in dem Gebrauche des Signalbuches für die Kauffahrteischiffe aller Nationen als überflüssig gestrichen werden, da Jeder das Buch, wenn er es an Bord habe, auch ohne Belehrung verstehen könne. III. In Bezug auf die große Fahrt. Unter großer Fahrt soll nur verstanden werden diejenige Seeschiffahrt, welche die Grenzen der Kauffahrteischiffahrt und der kleinen Fahrt überschreitet. Der Unterschied zwischen Europäischer und Außer-europäischer Fahrt als Unterabtheilung der großen Fahrt ist weil unabweislich zu beseitigen und demgemäß fällt auch der von der Zulassung als Schiffer auf Europäischer Fahrt handelnde Paragraph fort. Nach den jetzigen Vorschriften ist es dem Seemann freigestellt, ob er die 24 Monate, die er als Matrose zu fahren hat, ehe ihm die Ausübung des Steuermannsberufes gestattet ist, auf Kauffahrteischiffen, oder bei der Marine abzuwenden will. Um die Einseitigkeit des Marineberufes zu vermeiden, soll ihm diese Wahl nicht mehr erlaubt sein, vielmehr verlangt werden, daß er unter den 24 Monaten Matrosenzeit mindestens 12 auf einem Kauffahrteischiff zugebracht haben muß. Als wünschenswerth wurde es ferner bezeichnet, auch die Zulassung zur Steuer- mann-Prüfung nicht wie bisher von einer 33monatlichen, sondern wie die Zulassung als Steuermann auf großer Fahrt von einer 48monatlichen Fahrzeit abhängig zu machen, da es ebenso unbillig wie unpraktisch sei, wenn Jemand, der ein Examen gemacht hat, nicht sofort die Früchte desselben genießen sollte. Vorausgesetzt wird dabei, daß dadurch die Zulassungsfrist zum Einjährig-Freiwilligendienst nicht verloren geht. Nach den bestehenden Vorschriften muß nämlich der Militärdienst bis zum 1. Februar desjenigen Jahres, in welchem er sein 20. Lebensjahr vollendet, den Antrag auf Ausfertigung eines Qualificationsattestes für den Einjährigen-Dienst stellen und entweder ein Schulzeugniß (im vorliegenden Falle das Steuermannsattest) beibringen oder einer Prüfung sich unterwerfen. Hat aber der Seemann nach Ablauf des 15. Lebensjahres 45 Monate anstatt 33 zu fahren, ehe er die Steuermannsprüfung machen kann, so dürfte es sehr oft vorkommen, daß er am 1. Februar des Jahres, in welchem er sein 20. Lebensjahr vollendet, seine Steuermannsprüfung noch nicht bestanden hat, also 3 Jahre dienen muß, wenn nicht Vorkehrung dagegen getroffen wird. Je weiter sich ein Schiff vom Heimathhafen entfernt, desto mehr ist darauf zu sehen, daß es zwei geprüfte Navigatoren an Bord hat, damit, wenn dem einen etwas zustößt, der andere die Befähigung besitzt, die Leitung des Schiffes zu übernehmen. Es wird daher als erforderlich erachtet, daß auf großer Fahrt nicht nur wie bisher bloß Schiffe über 100 Tonnen Tragfähigkeit, sondern überhaupt alle Schiffe ohne Rücksicht auf ihre Größe neben dem Capitän noch einen Steuermann haben. Dagegen wird die Bestimmung, daß, falls ein Schiff in großer Fahrt mehrere Steuerleute hat, einer derselben (der Obersteuermann) die Schifferprüfung auf großer Fahrt gemacht haben muß, zu streichen proponirt, da in Folge dessen vielfach Schiffe, die vermöge ihrer Größe auf 2 Steuerleute angewiesen sind, mit einem Steuermann und einem Bootsmann bemannt werden. Es ist ohne Zweifel ungerechtfertigt, daß, wenn ein Schiff zwei Steuerleute hat, einer die Schifferprüfung für große Fahrt abgelegt haben muß, während, wenn es nur einen führt, von dieser Bedingung abgesehen wird. Beifolgend wird endlich, im Schiffsverkehr auf den Navigations- schulen auch in handelswissenschaftlichen und seerechtlichen Gegenständen zu unterrichten, aber nicht zu prüfen. — Die Versammlung erklärte sich fast durchweg mit den eben erwähnten Ansichten einverstanden; abweichender Meinung war sie nur in folgenden Punkten: 1) Auch die Führer von Vorkostenfahrzeu- gen sind der Prüfung für Küstenschiffahrt zu unterwerfen, denn nicht selten tritt der Fall ein, daß der Kutter bei stürmischem Wetter 2 bis 3 Tage in See bleiben muß und was helfen dann die an Bord befindlichen Hilfsmittel (Karte und Compass), wenn sie nicht benutzt werden, da Niemand mit ihnen umzugehen versteht; in der Elbe und Weser sind übrigens die Vorkosten-Capitäne auch jetzt schon geprüft. 2) die Prüfung für die Küstenschiffer muß obligatorisch und nicht bloß facultativ sein, da sie sonst, weil nicht unbedingt erforderlich erfahrungsgemäß fast nie gemacht wird, demnach auch den brachstichtigsten Zweck gänzlich verfehlt, sie muß ferner nicht bloß mündlich, sondern auch schriftlich sein, damit man sieht, daß der Prüfling auch im Stande ist, ordentlich zu schreiben, was gegenwärtig nicht immer zutreffen dürfte; 3) der Gebrauch des Signalbuches soll für die Kauffahrteischiffe aller Nationen soll auch ferner in den Navigationsschulen gelehrt werden, da sich die Verwendung desselben nicht so ohne Weiteres versteht; 4) in handelswissenschaftlichen und seerechtlichen Gegenständen soll nicht nur unterrichtet, sondern auch geübt werden, da sonst die Schüler denselben, wie dies ja auch bei anderen Disciplinen zu sehen pflegt, nur sehr geringe Aufmerksamkeit zuwenden. Die von dem Lebrer darauf verwandte Zeit und Mühe also so gut wie vergebens sind 5) zur Fahrt als Steuermann auf Seeschiffen über 200 Tonnen genügt, wenn sich dieselben auch innerhalb der für die kleine Fahrt gezogenen Grenzen bewegen, die Ablegung der Schifferprüfung für kleine Fahrt nicht, da mit dem größeren Schiffe auch stets größere Gefahr verknüpft ist.

[Eine Höllemaschine.] Eine Mittheilung der nachfolgenden Verwöndungsgeschichte erhielten wir bereits Montag früh durch unsern Insterburger M.-Correspondenten. Am späten Nachmittage, nachdem die Correspondenz bereits druckfertig gestellt war, wurde dieselbe vom Verfasser telegraphisch zurückgezogen und die Veröffentlichung unterbleibt. Am Dienstag früh erhielten wir auch einen großen Schreibbrief der Insterburger Polizeiverwaltung mit dem Gesuchen, nichts in der Sache zu veröffentlichen, weil die

Standesamtliche Nachrichten
vom 19. November.

Aufgebeten: Arbeiter Friedrich Seiliger - Schmied mit Marie Jagomast daselbst.
Gestorben: Kürschnerlehrling Friedrich Wilhelm Serus 16 Jahre alt; Ganzlist Carl Louis Melville, 64 Jahre alt; Schmiedemeister Sohn Christian Emil Frischmann, 7 Jahre alt

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Pauline Wied in Alt-Märtinsdorf mit dem Gutbesitzer Herrn F. v. Janczewski in Mielgelen.
Geboren ein Sohn: Herrn Kreisrichter Mendrysk in Margrabowa; eine Tochter: Herrn Otto Kramer in Königsberg, Herrn Kreisrichter Delian in Heiligenbeil, Herrn A. Liedtke in Schönfließ, Herrn G. Feysabend in Marienhöh.
Gestorben: Herr Pfarrer emer. Wilhelm Wagner, Tochter Käthe, des Herrn Carl Peter, Sohn Benno des Herrn Holzi, Sohn Kurt des Herrn F. Wiewirowski in Königsberg, Frau Catharine Ernestine Schwermer, geb. Schulz, in Kobbeltude, Sohn Paul des Herrn A. Reinhold in Landskron, Tochter Helene des Pfarrers Herr Uurek in Geyerwalde.]

Fremden-Report.

Victoria-Hotel, Postbaurath Nörig aus Königsberg, Kaufl. Mohr aus Berlin, Teubonpal aus Grefeld, Moser aus Frankfurt a M., Dalekow aus Dresden.

Schiffsnachrichten.

Abgang	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
11.52 15 Alma	Mau	Stettin	Dielen	Hahn, Hillmann u. Werner	
	In der Baccinone des Segants 20' 8" Wasserstand 1' 1", Wind NW 3.				
Demetra	Kammer	23.10 Memel, 18.11 Rondon.			
Hercules	Siewle	20.10 Memel, 5.11 Helsingör, 18.11 Rondon.			Alles wohl.

Berliner Cours-Depesche.

	November 18.	November 19.
Börse: Hiemlich fest.		
Roggen still November-December	122,50	122,50
Roggen April-Mai	124,50	124,50
Hafser November	116	114,50
Petroleum loco	21	20,50
Spiritus loco	55	53,50
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,40	104,50
4 1/2% Ostpreuss. Pfandbriefe	101,40	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146,00	146,00
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80,00	80
Russ. Noten	199,00	198,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	198,50	197,00
Amsterd. 100 fl. 2 Monate	167,50	167,50
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,34	20,25 1/2
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,44	20,45 1/2
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,48	80,55

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.
Dienstag, den 19. November.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	765,8	ND. 4	bedeckt	+ 4	Seeg. leicht bew.
Kaufwasser	768,1	N. 5	do.	+ 6	
Zwinemünde	770,0	ND. 2	do.	+ 6	Seegang ruhig.
Riel	772,2	ND. 1	do.	+ 5	
Slagen	769,4	WSW. 2	heiter	+ 4	Seegang sehr ruh.
Kopenhagen	770,9	still 0	bedeckt	+ 3	
Bornholm	770,3	N. 2	do.	+ 4	
Stockholm	768,2	ND. 2	do.	0	
Riga	764,4	ND. 2	do.	+ 2	

Uebersicht der Witterang.

Fortdauernde allgemeine Zunahme des Luftdrucks. Sehr hoher Barometerstand von Island bis Pommeren. Kanal Ost mäßig, östliche Ostsee Nord mäßig, sonst leichte Winde und Windstillen vorherrschend.

Für den folgenden Theil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Veröffentlichung den Gang der Untersuchung führen und erschweren könnte. Zu unserm Erstaunen finden wir, daß die heutige „Zusterbürger Zeitung“ die Sache doch nun ausgeplündert und es bezieht für uns keine Veranlassung mehr, auch unsere Seite damit zurückzuhalten. Eigentümlich muß es erscheinen, daß man von uns Entschuldigungen verlangt, während man in Zusterbürg die Veröffentlichung geschehen läßt. Da nun einmal unser M-Correspondent seinen Bericht nicht veröffentlicht haben will, so lassen wir hier den im Wesentlichen mit dem unserigen übereinstimmenden Bericht der „Zusterb. Btg.“ in Nachstehendem folgen: „Eine sogenannte Höllemaschine ist auch in unserm Kreise konstruirt worden! Diese Kunde machte am vergangenen Sonnabend in unserer Stadt die Kunde und wurde das Publikum dadurch in große Aufregung versetzt. Soviel uns von der noch in tiefem Dunkel schwebenden Angelegenheit bekannt geworden, wollen wir unsern Lesern mittheilen. Unsere Polizeibehörde erhielt schon im August e. einen Brief, in welchem sie auf eine Maschine aufmerksam gemacht wurde, welche bei dem Kaufmann D. in Verwahrung gegeben sei und Explosionsstoffe enthalte. Der Schreiber dieses Briefes entpuppte sich als ein gewisser Kailus aus Wiepeningen, welcher an Gefährdung leidet, und wurde deshalb von seinem Warnungsbriefe keine Notiz genommen. Auch andere Zuschriften in der Sache ließ man unbeachtet. Am Freitag Abend nun trafen von dem Wehlauer Landrathssamt zwei an den Deutschen Kaiser gerichtete, in Wehlau zur Post gegebene Warnungsbriefe hier ein, mit dem Auftrage, der Angelegenheit näher zu treten. Die Briefe waren von Berlin dem Landrathssamt in Wehlau übermittleit worden. Nach dem ersten Attentat auf unsern Kaiser war demselben von anderer Seite die Maschine als Naturheilmaschine auswärts empfohlen und ihre Wirksamkeit hervorgehoben worden. Auf Wunsch sollte sie nach Berlin gesandt werden. Unsere Polizei forschte nun bei dem Kaufmann D. nach, und wurde derselben von den jungen Leuten eine Kiste überreicht, die dem Geschäft im August von einem Drechsler Drevello aus Wehlau mit dem Auftrage übergeben worden war, dieselbe dem Matrosen Hill aus Wiepeningen auszubändigen. Doch der Matrose Hill ließ sich in dem Geschäft nicht binden. Die sofort in Weidlag genommene Kiste wurde einer genauen Untersuchung unterworfen. Man fand beim Öffnen ein Kästchen von der Größe einer Cigarettenkiste mit einem Aufsatz von dem Umfang einer halben Cigarettenkiste. An dem letztern Theil befand sich eine Kurbel, durch welche eine Welle und ein sauber gearbeitetes Nadelwerk in Bewegung gesetzt werden konnten. Diese wiederum führten eine Nadel nach der Maschine unter Theil, wofür die Zündstoffe sich befanden und zwar ca. 1 1/2 Pfd. Pulver, Reibschwamm und außerdem eine Menge feingehackter Kieselsteinchen. Es liegt auf der Hand, daß durch die Maschine ein großes Unglück hätte herbeigeführt werden können. Die Kgl. Staatsanwaltschaft setzt alle Hebel in Bewegung, den Verfertiger der Höllemaschine zu ermitteln. Bis jetzt sind 3 Personen in dieser Sache verhaftet worden.“

n. [S. 1. c.] Das früher bekannt gemachte Programm der 2ten von Herrn Ernst arrangirten Soirée ist insoweit abgeändert worden als neben Ensemble-Sätzen für Kammermusik und Chören, dem Solo-Gesang Raum gegeben wurde. Die Veranlassung hierzu bot der Besuch der Concert-Sängerin Fräulein Marie Kleist in unserer Stadt, indem diese Dame einerseits dem Concertgeber das gültige Anerbieten stellte, das Programm der 2ten Soirée durch Solo-Vorträge zu bereichern, wie sie andererseits geneigt durch ihre Produktionen eine Empfehlung für ihr Unternehmen, sich in Memel als Gesangslehrerin niederzulassen, darzubringen. Fräulein Kleist, von der Mannt glücklich beanlagt, unterzog sich mehrjährigen ernstlichen Studien im Sternschen Conservatorium, um ebensoviele Aufgaben des Concertgesanges zu lösen, wie die zu treffenden Kenntnisse für Unterricht im Gesange sich zu erwerben. Der Erfolg lohnte die Mühen der Bemühungen der jungen Dame, denn ebensoviele die Zufriedenheit ihrer Lehrer, wie die Anerkennung für Concertvorträge wurden ihr zu Theil. Von sachkundiger Hand wurde in einer Recension Folgendes geschrieben: „Fräulein M. Kleist hatte ein Concert veranstaltet, um sich als Sängerin in den hiesigen Kreisen einzuführen. Die Dame hat ihren Zweck erreicht und für ihre Gesangsvorträge reichen, wohlverdienten Beifall gewonnen. Ihre ausgezeichnete Stimme, in vortrefflicher Schule gebildete Stimme, ihre feine Auffassung, ihr warmes Empfinden, ihr lebensvoller Vortrag machen Fräulein Kleist schon jetzt zu einer Sängerin von hoher Bedeutung, die sehr wohl im Stande ist, selbst sehr gesteigerten Ansprüchen in großen Städten vollumfänglich zu genügen. Die Stimme ist ein hoher Sopran mit edlem Gepräge und sympathischer Wirkung, insbesondere steht ihr ein vorzügliches messa di voce zu Gebote.“ Wir erlauben uns diese Mittheilung sowohl im Interesse unserer

geehrten neuen Mitbürgerin zu machen, wie es uns wichtig genug dünkt, die Bereicherung des vorliegenden Concerts zu beglückwünschen. * [Theater.] Herr Director Linde hat in Tilfit am Sonntag seine Vorstellungen mit „Das Käthchen von Heilbrunn“ geschlossen und siedelte nach Zusterbürg über, wo das Theater heute (Dienstag) mit „Hafemanns Töchter“ eröffnet wird. Wie das Tilfiter „Wochenbl.“ hört, kehrt Herr Linde in etwa 4 bis 5 Wochen noch einmal nach Tilfit zurück, um alsdann Herrn D. Hartmann vom Hoftheater in Dresden in „Uriel Acosta“, in den „Journalisten“ und in dem alten vielgerühmten Lustspiel „Lamm und Löwe“ vorzuführen.

** [Schwurgericht.] Die am 25. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Kreisgerichts-Director Gese beginnende Sitzung wird die längste seit vielen Jahren sein, indem sie 7 Tage umfassen wird. Als Beisitzer werden fungiren, die Herren Kreisgerichtsrath Krieger, Kreisrichter Ogilvie, Ollech und Richter. Zur Verhandlung gelangen folgende Angelegenheiten: 1) am 25. November gegen den Losmann Johann Fods wegen Urkundenfälschung und schweren Diebstahls, gegen den Matrosen Friedrich Wilhelm Endrigkeit und den Arbeiter Friedrich Wilhelm Drabe wegen Raubes, gegen den Fleischer Albert Schöder wegen vorsätzlicher Brandstiftung. 2) am 26. November gegen den Schornsteinfeger Johann Ballat wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle und gegen den Gespannknecht Janis Augullis wegen vorsätzlicher Brandstiftung. 3) am 27. November gegen den Maurer Thomas Gerte, den Zimmermann Gottfried Bedar und den Besitzer Gustav Lippe wegen vorsätzlicher Brandstiftung resp. Anstiftung dazu. 4) am 28. November gegen den Kahnschiffer Franz Wollowski wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge und gegen den Arbeiter Jacob Sudras wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. 5) am 29. November gegen den Schneidmüller Herrmann Bray wegen vorsätzlicher Brandstiftung. 6) am 30. November gegen die Fleischergehilfen Gustav Rogall und Friedrich Kaiser wegen Straßenraubes und Widerstandes und gegen die 2 Leute Janis Birwills, Janis Augullis und die Losfrau Grete Augullis wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. 7) am 2. Dezember gegen den Arbeiter Wilhelm Heinrich Schettling, gegen den Matrosen Carl Ernst Stotnweit und gegen den Knecht Albert Weiß wegen gleicher Verbrechen.

** [Fahrensflüchtlinge.] Zur Verantwortung waren zu heute 53 Militärflichtige durch öffentliche Blätter und Anschlag geladen, weil sie ohne Erlaubniß die königlichen Lande verlassen, um sich des Dienstes im lebenden Heere oder der Flotte zu entziehen. Der Anruf blieb erfolglos und erkannte der Gerichtshof in contumaciam gegen Jeden auf 155 Mark event 31 Tagen Gefängniß.

** [In spät.] Heute stand der Arbeiter Michel Kurmis aus Walleben, ein hartnäckiger Feind fremden Eigentums vor den Schranken, weil er aus dem W'schen Laden in der Friedrich-Wilhelmsstraße einen Leberzieher entwendet. Er hatte dort Niemand anwesend, wohl aber mehrere Paletots hängend angeordnet, die günstige Gelegenheit benutzte und sich des besten derselben erbarnt. Beim Versuche des Verkaufs wurde er dingfest gemacht. Der Angellagte legte heute mit einer wahren Armen-illudermiene Gesandniß unter reichlichen Thränen ab. Wenn seine Zerstückung Neue gewesen, so ist diese viel zu spät gekommen, er hätte sie nach seinem ersten Diebstahl beweisen sollen und so zieht er dann nun wieder, mit 1 1/2 Jahren Zuchthaus belegt, dahin, von wo wir noch keinen Geberetter den Dieb haben zurückkehren sehen. ? [Diebstahl.] Der jetzige Deconom des Schützenplatzes scheint von einem Unstern verfolgt zu werden, von dem die Vorgänger nichts wußten. Wieder ist die Lösung des 17. d. Mts., etwa 230 Mark, der Kellnerin am Morgen des 18. entwendet worden, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, den Dieb oder die Diebin zu ermitteln. Wunderbar bleibt es, daß der Dieb schon zum zweiten Male genaue Kenntniß davon hatte, daß die Tageslösung, und zwar eine erhebliche, von der betr. Kellnerin am Abende nicht abgehört worden. — Außer diesen Diebstählen sind auch noch andere bis jetzt nicht aufgeklärte Diebstähle registriert, welche unseren thatkräftigen und umsichtigen Polizeibeamten Kopfschmerzen verursachen.

h. [Späte Vegetation.] Für unsern gewöhnlich rauhen Norden dürfte es bei der vorrückten Jahreszeit eine Merkwürdigkeit sein, Rosenstöcke grünen und Knospen zu sehen. Die Remontranten in dem zum hiesigen Kreislozareth gehörigen Garten zeigen den dritten Knospentrieb in diesem Jahre. Hält die Witterung noch etwa 8 Tage wie bisher an, so wäre es nicht unmöglich, wenn wir uns von Neuem mit Rosen schmückten.

31. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. D. Nr. 121 ist am 16. November 1878 die Wöthchermeisterfrau F. Lindenblatt gestorben.

Hiermit warne ich Jeden, meinen Leuten auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme. Memel, den 19. November 1878.

Lehrerinnenverein
Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr.

Credit-Verein.
Vorstandssitzung: Freitag, 22. d., 5 Uhr.

R. de Comin's Restaurant.
Heute, Mittwoch den 20. November e.,
Abschieds-Concert

der hier so beliebt gewordenen Gesellschaft **Steinitz**. Auftreten des Characters Komikers Director Steinitz und des Magiers Herrn Hamann. Gesangs-Vortrag: Zwei gelungene Berliner Kinder und der Trunkenbold. Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Geneigten Andenkens empfiehlt sich
M. Steinitz und Gesellschaft.

Restaurant de Passage. Gieding's Restauration.
Tägliches Auftreten der Böhmis-chen Damenkapelle.

Lindengarten.
Heute delik. Rindersteck.

Alhambra.
Heute delikate Rindersteck und ganz vorzüglichen Caviar empfiehlt
A. Schorath.

Delikate Rindersteck
zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause.
Armen-Unterstützungs-Verein.
In den Vergleichsachen B. contra S. sind uns durch Schiedsmann Herrn A. Under 15 Mk. und S. contra D. durch Schiedsmann Herr S. Bauhschat 2 Mk. überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt.
der Vorstand.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen
Auflösung des Geschäftes
des noch vollständig sortirten Lagers
in
Seidenstoffen — Tuchen — Buckskins — Leinen — Kleiderstoffen — Mänteln, Jaquets — Tricotagen etc. etc.
zu wirklichen Spottpreisen
bei
Schüler & Löwenstein.

Noch einige **Wittags-Abonnenten** können sich melden. Preis 15 Mark.

Deutsches Haus.
Bezugnehmend auf meine frühere Anzeige erlaube ich mir meiner werthen Kundschaf ergebenst mitzutheilen, daß ich mein Geschäft nicht aufgabe, sondern in demselben Lokale weiterführe.
Indem ich um ferneres Wohlwollen bitte, zeichne
mit Hochachtung
Rudolph Kischke.

Auction
heute Fortsetzung im neuen Hause **Wiesen- und Weidstrafen-Gde**, Hofseite 1 Treppe. Gegenstände: die gestrigen.
G. F. Jausiems. Auctionscommissarius.
Freitag, den 22. d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen beim Lehrer **Wallentowitz** in Rimmersatt, ein Sopha und ein Kleiderspind versteigert werden.
Bolzio,
Gerichts-Executor.
Mittwoch, den 27. November e., große Auction verfallener Pfänder. Verzinsungen werden nur bis zum 20. d. angenommen.
L. E. Barth.

Totaler Ausverkauf
wegen **Aufgabe des Geschäftes.**
Die Preise sind fabelhaft billig gestellt.
Wilhelm Hoffmann.

Gebrüder Gutzzeit,

Friedr.-Wilh.-Straße Nr. 17 u. 18.

erlauben sich den Beginn des diesjährigen

Weihnachts-Ausverkaufs

hiermit anzuzeigen und verweisen gleichzeitig auf nachstehend
**bedeutend im Preise herabgesetzte und zum
vollständigen Ausverkauf**

gestellte Artikel, die zu Weihnachtsgeschenken besonders
geeignet sind.

Eine Partie hellfarbiger Kleiderstoffe, reeller Preis 80 Pf. die Elle,
jetzt Elle 40 Pf.,

eine Partie hellfarbiger hochfeiner Mohairs in den neuesten Farben-
stellungen, die nicht unter 1 Mk. 20 Pf. die Elle zu liefern sind,
jetzt Elle 60 Pf.,

eine Partie dunkler glatter Double-Clods, ganz vorzüglicher Kleiderstoff
zu Haus- und Gesellschafts-Roben, reeller Preis 1 Mk. die Elle,
jetzt Elle 54 Pf.,

eine Partie gemusterter dunkler Mohairs, reeller Preis Elle 90 Pf.,
jetzt 60 Pf.,

⁴/₄ breite Velours, modernster Kleiderstoff vorzüglicher Qualität, Elle 90 Pf.,
schwarzwoll. Moiré, reeller Preis Elle 1 Mk., jetzt Elle 70 Pf.,

⁸/₄ breite schwarze, reinwollene Piqués, Diagonals und Cachemirs aus-
gezeichneter Qualität, zu Pelzbezügen und Mänteln für Damen,
von 2 Mk. 80 Pf. die Elle ab,

einen Posten schwarzer Seidenzeuge, **gediegener Qualität**, zu Kleidern
und Mänteln, reeller Preis 6 und 7 Mk. die Elle, jetzt die Elle
4 Mk. und 4 Mk. 50 Pf.,

eine Partie ⁸/₄ breite Winter-Bucksins vorzüglicher Qualität, reeller
Preis 6 Mk., jetzt Elle 3 Mk. 75 Pf.,

eine Partie Herren-Paletot-Stoffe von 3 Mk. die Elle ab,
Jaquetts von 6 Mk. ab,

Mäntel von 12 Mk. ab,

Zanella-Regenschirme von 2 Mk. 75 Pf. ab,

feinste Englische seidene Herren- und Damen-Regenschirme von 10 Mk.
50 Pf. ab,

schwere Englische Plaids für Damen von 7 Mk. 50 Pf. ab,

Doubles und Floconnés zur Selbstanfertigung von Mänteln, enorm billig.

Mittwoch, den 20. November 1878.

Bismarck und seine Leute.

(Fortsetzung.)

Auch auf die Luxemburger Frage kommt die Rede. „Die öffentliche Meinung,“ sagt Bismarck, „war damals in ganz Deutschland auf unserer Seite, wenn wir Krieg um Luxemburg führen wollten. Aber das Recht war nicht auf unserer Seite. Ich habe es öffentlich nie zugegeben, hier aber kann ich's sagen: nach der Auflösung des Deutschen Bundes war der Großherzog souverain geworden und konnte machen, was er wollte. Daß er sein Land für Geld abtreten konnte, war eine Gemeinheit, aber abtreten wollte er's. Und mit unserm Besatzungsrechte stand es auch schlecht. Wir durften eigentlich nach Auflösung des Bundes auch Rastatt und Mainz nicht besetzt halten. Das sagte ich auch im Conseil, und ich hatte dann noch einen anderen Gedanken, ich wollte es Belgien geben; da hätten wir es mit einem Lande verbunden, für dessen Neutralität England, wie man damals denken konnte, eingetreten sein würde, und dann hätte man damit das Deutsche Element dort gegen die Franzquillons gestärkt und zugleich eine gute Grenze gewonnen. Aber ich fand damit keinen Anklang.“

Nach dem Einmarsch der Italiener durch die Porta Pia fragte Gaxfeldt, ob Bismarck schon davon wisse. „Ja,“ antwortete dieser, „und ich bin neugierig, was der Papst dagegen thun wird. Abreisen? Aber wohin? Er hat bei uns schon gebeten, wir möchten bei Italien vermittelnd anfragen, ob man ihn abreisen lassen würde und ob dies mit der ihm gebührenden Würde geschehen könne. Wir haben das gethan, und sie haben geantwortet, man würde seine Stellung durchaus achten und danach verfahren, wenn er fort wollte.“ — „Sie werden ihn nicht gern gehen lassen,“ versetzte Gaxfeldt, „es liegt in ihrem Interesse, daß er in Rom bleibt.“ — Bismarck: „Ja, gewiß, aber er wird doch vielleicht gehen müssen. Wohin aber? Nach Frankreich kann er nicht, da ist Garibaldi. Nach Oesterreich mag er nicht. Nach Spanien? Ich habe ihm Bayern vorgeschlagen.“ — Hier sann Bismarck einen Augenblick nach, dann sagte er: „Es bleibt ihm nichts als Belgien und — Norddeutschland. Es ist in der That schon angefragt, ob wir ihm ein Asyl gewähren könnten. Ich habe nichts dagegen einzuwenden — Köln oder Fulda. Es wäre eine unerhörte Wendung, aber doch nicht so unerklärlich, und für uns wäre es recht nützlich, wenn wir den Katholiken als das Erschienen, was wir in Wirklichkeit sind, als die einzige Macht gegenwärtig, die dem obersten Fürsten ihrer Kirche Schutz gewähren könnte und wollte. Stofflet und Charette und ihre Zuaven, die gingen gleich nach Hause. Für die Opposition der Ultramontanen hörte jeder Vorwand auf — in Belgien, in Bayern. Mallinkrodt träte auf die Seite der Regierung. Uebrigens mögen Leute mit vorwiegender Phantasie, besonders Frauen, in Rom beim Anblicke des Poms und des Weihrauchs des Katholicismus und des Papstes auf seinem Thron und mit seinem Segen Neigung empfinden, katholisch zu werden. In Deutschland, wo man den Papst vor Augen hätte als hilfesuchenden Greis, als guten alten Herrn, als einen der Bischöfe, der wie die anderen ist und trinkt, eine Preise nimmt, wohl gar auch seine Cigarre raucht — da hat's keine so große Gefahr. Na und schließlich, wenn nun auch etliche Leute in Deutschland wieder katholisch würden — ich werd's nicht — so hätte das nicht viel zu bedeuten, wenn sie nur gläubige Christen wären. Die Confessionen machen's nicht, sondern der Glaube. Man muß toleranter denken.“ Er entwickelte diese Gedanken in nicht mittelbarer Weise noch weiter, dachte dann der wunderbaren Welt von heute, die „Alles auf den Kopf stelle, was bisher auf den Füßen gestanden,“ und die seltsamsten Verschiebungen der Verhältnisse zeige. „Wenn man bedenkt,“ schloß er, „der Papst vielleicht einmal in einer protestantischen Deutschen Kleinstadt (Brandenburg an der Havel,“ rief Wohlens dazwischen), der Reichstag in Versailles, der Corps Legislatif in Cassel, Garibaldi nach Mentana Französischer General geworden, päpstliche Zuaven Seite an Seite mit ihm fechtend“ — worüber er sich dann noch eine Weile verbreitete.

In den Verhandlungen mit Bayern benahm sich Bismarck bekanntlich mit großer Mäßigung. Als dieselben beendet waren, setzte er sich zu seinen Leuten an den Tisch. „Nun wäre der Bayrische Vertrag fertig,“ sagte er bewegt. „Die Deutsche Einheit ist gemacht und der Kaiser auch. Für mich ist die Sache abgemacht, seitdem die Norddeutsche Fahne einmal angenommen ist. Sonst ist mir das Farbenspiel einerlei. Meinethalben grün und gelb und Tanzvergnügen, oder auch die Fahne von Mecklenburg und Strelitz. Nur will der Preußische Troupier nichts von Schwarz-Roth-Gelb wissen.“

Wir wenden uns nun zu den Urtheilen über Personen, und da scheidet es sich, daß Louis Napoleon den Anfang mache. Die Bemerkungen Bismarck's über ihn liegen zerstreut umher. Das einmal meint er: „Ich habe das schon vor 16 Jahren gesagt, wo mir es Niemand glauben wollte: dumm und sentimental.“ Ein andermal heißt es: „Er ist viel gutmüthiger, als man

gewöhnlich glaubt, und viel weniger der kluge Kopf, für den man ihn gehalten hat.“ — „Das ist ja,“ bemerkt Lehndorff, „wie mit dem, was Einer vom ersten Napoleon geurtheilt hat: eine gute Haut, aber ein Dummkopf.“ — „Nein,“ erwidert Bismarck, „im Ernst, Louis Napoleon ist trotz dem, was man über den Staatsstreichen denken mag, wirklich gutmüthig, gefühlvoll, ja sentimental, und mit seiner Intelligenz ist es nicht weit her, auch mit seinem Wissen nicht. Besonders schlecht bestellt ist's mit ihm in der Geographie, obwohl er in Deutschland erzogen worden und auf die Schule gegangen ist, und er lebte in allerhand phantastischen Vorstellungen. Im Juli (1870) ist er drei Tage umhergetaumelt, ohne zu einem Entschluß zu kommen, und noch jetzt weiß er nicht, was er will. Seine Kenntnisse sind derart, daß er bei uns nicht einmal das Referendar-Examen machen könnte. Man hat mir das nicht glauben wollen, aber ich habe es schon vor langer Zeit ausgesprochen. 1854 und 1855 sagte ich es schon dem Könige. Er hat gar keinen Begriff davon, wie es bei uns steht. Als ich Minister geworden war, hatte ich eine Unterredung mit ihm in Paris. Da meinte er, das würde wohl nicht lange dauern, es würde einen Aufstand geben in Berlin und Revolution im ganzen Lande, und bei einem Plebiszet hätte der König Alle gegen sich. Ich sagte ihm damals, das Volk baute bei uns keine Barricaden, Revolutionen machten in Preußen nur die Könige. Wenn der König die Spannung, die freilich vorhanden wäre, nur drei bis vier Jahre aushielte — die Abwendung des Publikums von ihm wäre allerdings unangenehm und unbequem — so hätte er gewonnenes Spiel. Wenn er nicht müde würde und mich nicht im Stiche ließe, würde ich nicht fallen. Und wenn man das Volk anriefe und abstimmen ließe, so hätte er schon jetzt neun Neuntheile für sich. Der Kaiser hat damals über mich geäußert: „Ce n'est pas un homme sérieux“, woran ich ihn im Weberhause bei Douchery natürlich nicht erinnerte.“

(Schluß folgt.)

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marx.

(Fortsetzung.)

Nach dem herrischen, selbstbewußten Auftreten des Baron Erich's nächstverwandten Vetzers, Major v. Klingensperna, mußte man wohl in diesem den berechtigten Erben erblicken — was aber hatte man unter dem Regimente des stolzen, hochmüthigen Mannes von der Zukunft zu hoffen, und wie gestaltete sich darnach das Loos des Engels von Hammarstjöld, der jungen, noch unmißbaren Erika? —

Es war ein trüber, aber warmer, fast drückend schwüler Morgen an diesem verhängnißschweren Freitage. Die Sonne blickte nur dann und wann, gleichsam verstoßen durch den in wilde, dunkle Felsen zerflatternden Wolkenmantel, der tief und tiefer über Thal und Bergstuppen sich hernieder senkte. Zuweilen zuckten siegreich durchbrechende Sonnenstrahlen wie feurig umherblitzende Schwerter aus dem Gewölk und spiegelten sich in den funkelnden Wassertropfen, die an den Spitzen der jungen Blätter und Zweige zitternd hingen und nicht recht zu wissen schienen, ob sie auf Gesellschaft warten oder einsam hinabfallen sollten.

In den breiten, trockenen Wegen des die Probstei umschließenden Gartens wandelte Probst Lindquist, seine junge Schutzbefohlene am Arme, langsam auf und ab. Auf seiner Stirn und in den mild blickenden Augen lag ein hoher Ernst, gepaart mit heimlicher Sorge, die einen bestimmteren Ausdruck annahm, so oft sein Blick das Antlitz seiner Begleiterin prüfend überstog! Und doch schien der Ausdruck desselben keinen faßbaren Grund zu irgend einer Befürchtung zu bieten, denn obgleich auch in Erika's schönen, durchsichtig blauen Gesichtszügen eine tiefe Herzensbewegung sich widerspiegelte, der wilde, ungezähmte Schmerz, der fast erstarrt darauf gelegen, war verschwunden und hatte einer sanften Schwermuth Platz gemacht, welche über die ganze blumenhafte Mädchen-gestalt wie ein leise verhüllender Schleier sich ausbreitete.

„Alle langjährigen Freunde und treuen Diener“ — nahm Erika nach einer kurzen Pause den Faden der Unterhaltung eben wieder auf, „werden, sagt Du, versammelt sein?“

„Ja, mein Kind! Nach dem Wunsche des theuren Erblassers sollen alle Diejenigen, denen er in seiner unerschöpflichen Güte Beweise derselben auch noch nach seinem Tode zu geben gedachte, der feierlichen Testaments-Eröffnung persönlich beiwohnen! Der dabei fungierende Richter hat die bezeichnenden Aufforderungen demnach erlassen; doch, wie schon bemerkt, liebe Erika,“ fuhr Probst Lindquist mit lebhafterer Betonung fort, — „besondere zwingende Gründe sprechen die Betheiligten von der außerlegten Verpflichtung frei und aus dieser Erlaubniß schöpfte ich die Frage: ob vielleicht nicht auch Du wünschen möchtest, dem aufregenden Acte fern zu bleiben?“

Erika's große, seelenvolle Augen hoben sich mit einem Anfluge von Bangigkeit zu dem Probst empor.

„Sagst Du besondere Befürchtungen meinetwegen, Onkel Georg?“ fragte sie beklommen.

„Aufrichtig gesprochen — ja, lieb Herz! In Folge der schmerzlichen Ereignisse ist Dein zartes Nervensystem dermaßen erschüttert, daß jede weitere Aufregung Dir absolut gefährlich werden kann! Nur stelle Dir den kommenden Act in seinem ganzen heiligen Ernste vor, — an und für sich tief ergreifend! — von unberechenbarer Wirkung aber auf das Gemüth eines dem Bewegten besonders nahestehenden Geschöpfes, wenn demselben ungeahnte Aufschlüsse werden über ein bisheriges Dunkel seines Lebens.“

Eine fliegende Röthe lief über Erika's süßes Antlitz, um es dann desto bleicher erscheinen zu lassen. Ton und Blick des Probstes ließen sie ahnen, daß er mehr wußte, als zu sagen er für gut fand, oder — als er sagen durfte. Aber konnte ihr denn Schlimmes kommen von Onkel Erich, der an jedem neuen Tage neue Beweise zärtlichster Liebe ihr gegeben? Von Engelsfittichen getragen, hätte sie nicht unter sorglicherer Hut sein können.

Sie blieb stehen; ihre kleine Hand legte sich unwillkürlich schwerer auf den Arm ihres feinen Schritt nun ebenfalls anhaltenden Begleiters und mit thränenverdunkelten Augen zu ihm aufschauend, flüsterte sie mit verhaltener Stimme:

„Onkel Georg, droht mir solch erschreckender Aufschluß, oder — läßt nur die Sorge um meine Gesundheit Dich mein Fernbleiben wünschen?“

„Vielleicht ist es nur eine unnöthige Furcht, die mich peinigt,“ versetzte der Probst ausweichend. „Wie jedem Andern, ist auch mir der nähere Inhalt des Testaments unbekannt, aber wüßte ich auch positiv Bestimmtes, wäre mir selbstverständlich Schweigen auferlegt.“

„Nun,“ Erika athmete erleichtert auf, „noch eine Frage. Glaubst Du, daß Onkel Erich“ — ihre Stimme zitterte merklich, so oft sie den theuren Namen aussprach, „für jenen heiligen Moment meine Gegenwart ins Auge gefaßt?“

„Sicherlich,“ nickte Probst Lindquist. „Aber laß uns bedenken, Erika, daß zur Zeit, als Dein Vormund seinen letzten Willen niederschrieb, er nach menschlicher Berechnung hoffen durfte, diese Bestimmungen erst nach vielen Jahren, wo Du wohl längst eine glückliche Frau, in Kraft treten zu sehen. Hätte er es anders ahnen können, wüßte er von den mannichfachen seelischen Erschütterungen, denen Du bisher —“

„Daß es damit genug sein, lieber, bester Onkel,“ unterbrach ihn Erika mit sanfter Bestimmtheit. „Ich gehe mit Dir! Verlaß Dich darauf, ich werde stark sein. Kann mir denn noch Schwereres, als ich bisher erlitten, begegnen? Ist nur die erste Erschütterung beim Betreten der theuren Räume, die für immer verlassen zu haben ich wähnte, der Räume, in denen ich auf Schritt und Tritt seine Nähe zu spüren meine, überwunden, dann ist keine weitere Schwäche zu befürchten! Und — siehst Du ja noch einmal Thränen in meinen Augen, so stelle sie auf Rechnung des überwältigenden Gedankens: daß „sein“ Wort es ist, das zum letzten Male durch des Richters Mund zu uns spricht. Und ich sollte allein fern bleiben, wenn alle Andern seinem letzten Rufe folgen? Ich sein Mündel? Was auch seine Liebe für mich bestimmt, glaube nur nicht, Onkel Georg, daß es mich verletzen oder sein Andenken ein weniger gesegnetes in meinem Herzen sein würde, wenn die Wohlthaten meines theuren Vormundes mit seinem Leben für mich abgeschlossen wären. Von anderer Seite aber,“ fügte das erregte Mädchen hoch aufathmend hinzu, „kann mir doch wahrlich nichts Uebles geschehen! Erscheine ich denn nicht unter Deinem und meines Aels Schutze?“

„Und vor allem unter dem des allmächtigen Gottes!“ sprach der Probst sichtlich bewegt. „Er behüte und beschütze Dich und stähle Dein Herz mit seiner Kraft für den bevorstehenden schweren Augenblick.“ Seine Lippen berührten sanft die weiße Stirn des unter seinem ernststen Blick und schweren Ton leicht erschauenden Mädchens, aber bevor es Kraft zu einer neuen Frage gewann, setzte der Probst mit veränderter, leichterer Stimme hinzu: „Sieh, da biegen eben Gustav und Axel ums Haus, gehen wir ihnen entgegen und dann, mein Kind, wird es wohl an der Zeit sein, daß wir uns rüsten zu dem schweren Gange.“

Wieder waren die reich geschnitzten Flügelthüren des großen, prachtvollen Fitterjaales im Schlosse zu Hammarstjöld weit geöffnet. Fast auf derselben Stelle, welche vor wenigen Tagen der prunkhafte Katafall mit Baron Erich's entseelter Hülle eingenommen, stand ein mit einer schwarzen, kostbar gestickten Sammetdecke behangener Tisch, mit versiegelten Schriftstücken und Schreibmaterialien bedeckt.

Durch die hohen, tiefen Bogenfenster, geschmückt mit prächtigen, langherabwallenden violetten Sammetvorhängen, drang die Tageshelle nur schwach herein, dafür hatte man das fehlende Licht, wie dies bei feierlichen Gelegen-

heiten üblich war, durch zahlreiche brennende Wachskerzen, auf hohen, vielarmigen silbernen Kandelabern in dem weiten Raume symmetrisch vertheilt, zu ersetzen gesucht. Doch machte gerade das ungewohnte Kerzenlicht einen eigenen, düsteren Eindruck, der noch wesentlich erhöht wurde, wenn der irrende Blick an den Wänden entlang streifte über die lebensgroßen Bildnisse von Männer- und Frauen-gestalten, in den verschiedensten Trachten aus dem alten Geschlechte derer von Klingensjerna, die in wohlgeordneter Reihe, von dem Ahnherrn an — und seiner ersten Gemahlin mit tief in die Stirn reichender Schneebenhaube, deren schöne Hand die verhängnißvolle Linde gepflanzt, — bis hinab zu der mit stolzem Lächeln um sich schauenden Erna in reichen, schleppenden Spitzengewändern, ein funkelnbes Brillant-Diadem im aschblonden Haar — an der Seite ihres Gatten, Erichs von Klingensjerna, dessen feines, geistvolles Gesicht wie von leiser Schwermuth beschattet erschien, aber sonst ein Urbild stroyender Jugendkraft bot! Unwillkürlich beschlich tiefe Behmuth den Beschauer bei dem Gedanken an das entsetzliche Ende des Frühentriffenen, dessen Ursache — wunderbares Walten der Vorsehung — das zarte Lindenreiß, von der Elternmutter unter einem Segensspruche in die Erde gesenkt, ahnungslos, daß einst der altermorsche Niesenbaum den Letzten des Hauptstammes des edlen Geschlechts unter seiner Wucht begraben würde. (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Tilsit, 13. November. Die „Tils. Bz.“ bringt folgende Mittheilung über ein ruchloses Attentat auf einen benachbarten Grundbesitzer: Donnerstag den 14. d. M., 10 Uhr Abends, wurde der Grundbesitzer Gottfried Pichler in Tilschen in seiner Wohnstube, während er an das Fenster trat, um eine Blechlampe auf den Tisch zu setzen, von Mörderhand erschossen. Der Schuß wurde von dem Wege aus in einer Entfernung von nur 12' abgefeuert, so daß der Ermordete die ganze Ladung — ein Gemisch von grobem Schrot mit Reyposten in die linke Brustseite erhielt. Der Tod erfolgte nach einer halben Stunde. Der Thät verdächtig ist der Schwiegersohn des Ermordeten; derselbe ist bereits zur Haft gebracht.

Königsberg, 18. November. Bekanntlich sind hier von der Behörde auf Requisition auferes Russischen Nachbarn drei Russische Studenten verhaftet, die ihrem Vaterlande den Rücken gekehrt hatten. Die drei Jünglinge befinden sich im

hiesigen Gerichtsgefängniß und wird die Voruntersuchung vom hiesigen Stadtgericht geführt. So weit wir in den Geschäftsgang eingeweiht sind, so dürften Details über die Voruntersuchung vorläufig nicht in die Öffentlichkeit dringen. Haben die Studenten nur in Rußland getrevelt, so werden sie nach den bestehenden Verträgen ausgeliefert werden müssen. Haben sie sich auch gegen Deutsche Gesetze vergangen, dann kommt die Angelegenheit vor dem Dreimännercollegium zur öffentlichen Verhandlung und dieser Fall dürfte eintreten, wenn es sich herausstellt, daß die jungen Leute zur Internationale gehören, was man allerdings vermutet. Im Allgemeinen haben die Gefangenen beim Publikum ziemlich viel Sympathie. Man denkt an ihr trostloses Geschick, wenn sie nach Rußland ausgeliefert werden und wie drei hoffnungsreiche Leben für immer vernichtet werden, weil ihre überspannten Gemüther sich zu so hienverbannten Ideen verleiten ließen. Die Auslieferungen nach Rußland haben sich überhaupt niemals großer Popularität zu erfreuen gehabt. Wir erinnern an eine haarsträubende Geschichte aus den ersten fünfziger Jahren. In einem benachbarten Kreise hatte sich ein Mann angekauft, der allerdings in Rußland geboren, aber schon als Knabe mit seinen Eltern in unsere Provinz eingewandert war. Lange Jahre lebte er unangefochten, bis er einmal großartige Schwindelereien einiger Russischen Juden aufdeckte. Diese mußten in Rußland wohl ganz genau die Wege kennen, auf denen sie ihre Rachepläne ausführen konnten, denn nach sechs Monaten erhielt der Landwirth des Kreises die Anweisung, den Gutsbesitzer H. S. sofort an die Russische Regierung auszuliefern. Auf mündliche Vorstellung beim Oberpräsidenten wurde die Auslieferung vorläufig sistirt, aber schon nach sechs Wochen kam die strikte Order, den Auslieferungsbefehl unverzüglich auszuführen. Der Mann wurde ausgeliefert und wie hat seine zurückgeliebte Familie wieder etwas von ihm gehört. In solchen Schandgeschichten dürfte ein Preussisches Ministerium heute wohl kaum mehr die Hand bieten. — Der Magistrat hat an sämtliche Einwohner Fragebogen vertheilt, welche nach erfolgter Beantwortung den Commissionen als Material zur Steuerereinschätzung dienen sollen. Solche Bogen wurden schon im vorigen Jahre vertheilt; aber in diesem Jahre enthalten sie eine sehr verhängnißvolle Frage, welche einen bedeutungsvollen Schritt näher zu einer Selbstereinschätzung bildet, wie sie in einzelnen Städten bereits und, wie man sagt, mit gutem Erfolge eingeführt ist. Es ist das die Frage nach der Höhe der Wohnungsmiethen, deren Beantwortung mandem Centen bis hundertprocentig verurtheilt. Wer von 15 bis 1800 Mark bisher Steuer zahlte und jetzt das verhängnißvolle Gesändniß ablegen muß, daß er 6 oder 800 Mt. Wohnungsmiethen zahlt, sieht mit Schrecken zum neuen Jahre der Steuererschraube entgegen, die nun mit verdoppeltem Atmosphärendruck zu arbeiten beginnen wird. Zugleich dürften diese Fragebogen zur Controle über die Angaben dienen, welche die Hauseigentümer bei der Veranlagung der Gebäudesteuer über die Ertragsfähigkeit ihrer Grundstücke gemacht haben. Kurz, man sieht nach allen Seiten hin ein zweischneidiges Schwert und zeigt sich daher im Allgemeinen große Abgeneigtheit, Rede und Antwort zu

geben. — In jüngster Zeit bildet sich hier ein förmlicher Rubinstein-fantast aus; doch zeigt sich bereits die Reaction, die sich bei dem gefunden Sinne der Bevölkerung ganz von selbst vollzieht. Die erste Aufführung der Oper „Feramors“ fand bei aufgehobenem Abonnement und höchsten Cofferpreisen vor überfülltem Hause statt. Die Erwartungen waren sehr hoch gespannt und wurden im Allgemeinen nicht erfüllt. Man brachte Rubinstein die stürmischen Ovationen und mit allem Recht. Die Oper enthält einzelne große Schönheiten und außerdem zeigte sich Rubinstein als ein Dirigent von außerordentlicher Bedeutung, wie wir solchen in Königsberg noch nie gehabt haben. Namentlich bot er, was wir jetzt stets so schmerzlich vermissen, dem darstellenden Personale eine sichere Stütze, welche darauf ausgeht, sich in bezugnehmender Weise dem Sänger anzuschmiegen, anstatt ihn eigensinnig mit dem Taktstock herumzuzerren, mit einem Wort, er zeigte, daß der Dirigent des Sängers wegen, und nicht der Sänger des Dirigenten wegen da ist. Die Handlung indessen ist so unbeschreiblich dürftig, daß es schwer hält drei Stunden lang in dem Hause auszuhalten. Im ersten Akte sehen wir, daß Kalla Koutch, die Prinzessin von Hindostan, mit großem Gefolge nach Bokhara gesandt wird, um dort die Gemahlin des Königs zu werden. Feramors, ein Sänger, hat sich dem Zuge angeschlossen und dabei sich in das Herz der Prinzessin gefungen. Im zweiten Akte macht Kalla Koutch zu Feramors das Gesändniß, daß sie ihn liebe, aber vergessen müsse, um den König zu heiraten. Im dritten Akte endlich wird die Vermählung vollzogen und als Kalla Koutch ihren Gatten anschaut, sieht sie, daß es Feramors ist. In diese unendlich dürftige Handlung sind nur ganz unbedeutende Episoden geflochten und jeder dieser mageren Akte zieht sich eine volle Stunde hin. Selbst ein Mozart hätte sich ein Libretto nicht am Leben erhalten können und wie unser Publikum über die Oper denkt, zeigte es bei der gestrigen **Sonntagsvorstellung**, bei der das Haus nur mäßig besetzt war.

Villau, 18. November. Das in der Nacht vom 4. zum 5. d. Mts. an der Silbermoole auf der Preisen Mähnung auf Strand gerathene Schoonerschiff „Bertha“ ist, nachdem ein Theil der Roggenladung in ein Lichterfahrzeug übergeladen war, am 11. d. Mts. glücklich unter Assisenz des Loosensbugardampfers „Pilot“ abgebracht und demnach von dem Privatdampfer „Arion“ nach dem Hinterhofen bugirt worden. Die Ladung soll demnach vollständig gelöst und das Schiff auf der Werft zu Alt Villau einer Reparatur unterworfen werden. — Daß es unumgänglich nöthig ist, beim Bescheiden von Hühneraugen die größte Vorsicht anzuwenden, mag jedem mit dieser Plage Bekannten Folgendes zur Warnung dienen: Ein hier allgemein geachteter Beamter hatte bei einer vorgenommenen Operation sich mit einem scharfen Messer das Hühnerauge zu tief abgeschnitten, so daß die Stelle blutete und wurde binnen Kurzem so bössartig, daß, um wütemer Unheil zu vorbeugen, der ihn behandelnde Arzt sich genöthigt sah, die Amputation zweier Beine vorzunehmen.

Anzeigen.

Kleinkinderbewahrschule.
Mit dem 3. Dezember d. J., Morgens 8 Uhr, tritt die Kleinkinderbewahrschule in Sandwehr, Weidstraße No. 11, in's Leben. Wir fordern diejenigen armen Eltern aus der Stadt auf, welche uns ihre noch nicht schulpflichtigen und in dem Alter von 3 bis 6 Jahren stehenden Kinder zur Wartung und Pflege übergeben wollen, sich in den Vormittagsstunden vom 15. bis 25. d. M. bei der Vorsteherin, Frau Oberst Overdyk, Lindenallee, zu melden und zugleich den Impfschein der Kinder mitzubringen. Das Nähere über die Bedingungen zur Aufnahme theilt Frau Oberst Overdyk persönlich den Eltern mit.
Der Vorstand d. Kleinkinderbewahrschule.

Unser **Herren-Garderoben-Geschäft** empfehlen hiemit angelegentlichst. Stoffe von der Elle bei größter Auswahl äußerst billig.
S. B. Cohn & Eisenstädt.
Schwarze u. couleurte Seidenstoffe, schwarze u. couleurte Kleiderstoffe, 3/4 rein wollene Tartans, fertige Jaquetts und Paletots, Stoffe zur Selbstanfertigung von Paletots empfehlen
S. B. Cohn & Eisenstädt, Marktstraße 44. 45.

Gänzlicher Ausverkauf von **Tabak u. Cigarren**, eine Cigarre von gutem Geschmack, vorzüglich abgelagert, ein Duzend 50 Pf., pro Kiste Mk. 4,00 empfiehlt
Simon Weinberg, Fischerstr. 5/6.

Wiener Moderateur- und Tisch-Lampen mit **Brillanten-Brennern**, sowie Hänge- und Küchenslampen etc. empfiehlt
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß, Magazin für Haus- und Küchengeräthe.
NB. **Lampen-Schirme**, Tüllen, Wasfins, Brenner, Cylinder etc. offerirt ebenfalls billigst. D. D.
Soeben empfangen eine große Auswahl **Russischer Gummischuhe**, wie auch vorzügliche **Strickwolle** und **Filzschuhe**, welche zu billigen Preisen abgiebt
Simon Weinberg, Fischerstr. 5/6.

Frische
Messinaer Apfelsinen
sowie **saftreiche Citronen**
empfang und empfiehlt
E. Appelhagen.
Soeben traf wieder ein neuer Vorrath ein von der
Kartoffelküche.
Preis 75 Pf.
Joh. Ed. Krause,
Buchhandlung,
Friedr.-Wilhelm- u. Marktstr.-Ecke.

Eine schöne Auswahl vorzüglicher
Herbst- und Winterstoffe
für **Herren-Garderobe**
empfehle bestens und besorge die Anfertigung unter Garantie bei reellster und billigster Preisberechnung.
A. L. Harnecker,
Friedrich-Wilhelmstraße 19 u. 20.
Empfehle eine neue Sorte **Teppichbeuten** mit langem Stiel à 1 Mk.
W. Schröder, Schuhstr. 9.

Das Neueste in **Garnituren, Kragen, Stulpen, Hülsen** erhielt
Louise Froelich.

Confitüren, feinsten Qualität, täglich frisch empfiehlt
R. Guttzeit, Marktstr. 3. 4.
Brann Doppel-Vier à 12 Pf., Porter à 20 Pf. die 1/2 Flasche, Wiederverkäufern Rabatt,
empfehlst
R. Voelckners Brauerei, Libauerstraße 43.

Beste Heizkohlen
offerire ex Schiff „Fortuna“ mit und ohne Anfuhr billigst
R. Muschinsky.
Feine Porzellanterren, das Duzend davon Mk. 3,50, wie auch anderes Porzellan und Steingut empfiehlt
Simon Weinberg, Fischerstr. 5/6.
Meine beiden **Wagenpferde**, circa à 5' 2" groß, wünsch ich zu verkaufen.
Dr. Laaser.

Thee
neue directe Sendungen eingetroffen und empfohlen, zu billigen Preisen bei
R. Guttzeit.

Mein Kruggrundstück
beabsichtige ich sofort mit 1500 Thlr. Anzahlung zu verkaufen.
Scheer-Szagatpurwen per Kuforeiten.
Ein gut erhaltenes Firmaschild und eine Parthie Gasröhren sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. dieses Blattes.

Ganze Bibliotheken
sowie auch **einzelne Werke** werden angekauft von
Ferd. Beyers Antiquariat in Königsberg.

Federvieh.
Junge schwarze Spanische Hühner, (nicht Hähne) werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein bis zwei alte Jahrgänge der Illustrierten Zeitung werden zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.
150—160 Str. Milch
können von sofort anderweitig in Pacht gegeben werden. Anfragen unter **V. D.** in der Exped. dieses Blattes niederzulegen.

3000 Mark werden auf sichere Hypothek bei einem Grundstück mit neu erbauten Gebäuden gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.
Ein Dokument von 15,600 Mk. zu 6% zur ersten Stelle auf ein größeres städtisches Grundstück eingetragen, ist zu cediren. Näheres bei Herrn Justizrath **Toobe.**
Sonntag Abend, den 17. d. M., ist ein schwarzer seidener Regenschirm in Bellevue abhanden gekommen, um Rückgabe wird daselbst gebeten.

Ein kräftiger **Kaufbrunnen** kann sich melden. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Eine Wohnung
bestehend aus 3 Zimmern und Küche nebst Keller, Waschhaus und Stallungen ist von sofort zu vermieten.
Friedrichsmarkt 13—14.

Eine **untere Wohnung** von 2 Zimmern nebst Zubehör zu verm. Grabenstr. 11—13.
Eine **freundliche Wohnung** von zwei Stuben, Kammer, Küche, Holzgelaß etc., 2 Tr. hoch belegen, hat von sofort zu vermieten.
A. L. Harnecker.
Berantwortlicher Redacteur: Dr. Hill in Memel.

Eine freundliche Oberstube mit auch ohne Möbel von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Aufgebot.
Ein Wechsel über 100 Mark, datirt Memel, den 20. Juli 1878, fällig am 2. November 1878, von Gustav Goldberg an eigene Ordre angestellt, auf Julius Groß gezogen, von diesem acceptirt und von dem Aussteller in blanco weiter girirt, ist von dem Kaufmann Gustav Goldberg hier selbst unterm 10. August c. an die Handlung Müller Rothemburger & Schmidt in Hartmannsdorf per Post eingeschickt, dort jedoch nicht angelangt und vermuthlich verloren gegangen. Der unbekannte Inhaber des Wechsels wird hierdurch aufgefordert, denselben spätestens **bis zum 2. Mai 1879** dem unterzeichneten Gericht vorzulegen, indem derselbe sonst für kraftlos erklärt werden wird.
Memel, den 16. September 1878.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Auctions-Termin.
Bekanntmachung.
Verschiedene in Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 2 Repositorien, 1 Ladentisch, 1 Spiegel, 1 Schreibpult, 6 Stück Drill, 20 Paletots, 5 Stück Budskin und 1 Stück Plüsch sollen im Termine
am 22. November 1878,
Nachm. 3 Uhr,
im Geschäftslocal des Kaufmann Charles Cohn hier, durch unseren Auctions-Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Memel, den 16. November 1878.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.
Der Kreisgerichtsrath Albert Bernhard Carl Krieger in Memel und Anna Helene Pachnio, letztere im Beistande ihres Vaters, des Amtsraths Carl Benjamin Pachnio von Do-maine Garten haben durch den Vertrag vom 14. Oktober 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Ver-tragsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.
Memel, den 28. Oktober 1878.
Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.